

Prolog

1931

Antonia ergriff die Hand ihres Großvaters und zog ihn in die Dunkelheit. „Komm, Nonno. Du darfst dich nicht wehren.“ Sein Hinken war stärker denn je, aber es war nicht viel Zeit. Sein weißer Schopf leuchtete im Kerzenschein. Im Keller gab es weder Gas noch Strom, und der Gang wurde nur von der Messinglaterne erhellt, die sie in der Hand hielt.

„Komm—“ Sie verstummte, als sie Geräusche über sich vernahm. Durch das Holz und den Stein und die Erde klang es, als wären Murmeln auf einem gekachelten Boden ausgeschüttet worden. Aber das war es nicht. Sie hatte gebetet, dass Papa sich irrte und sie nichts zu befürchten hatten. Aber er hatte Recht gehabt. Signore!

Sie wurde von dem verzweifelten Drang erfüllt, zurückzulaufen und die Treppe hinaufzurennen. Sie hatten Papa gefunden! Was sonst konnte es sein? Aber Nonnos Griff schloss sich fester um ihre Hand. Er sagte nichts, aber der schmerzliche Ausdruck in seinen Augen schürte ihre Willenskraft. Nonno brauchte sie. Vorsichtig führte sie ihn tiefer in den stillen Steinschlund, der ihre Gegenwart verschluckte, während die Angst hinter ihnen hereinsickerte.

Ihr Herz schrie: Papa! Aber ihre Tränen waren lautlos. Sie durften kein Geräusch machen, das man oben hören konnte. Plötzlich wurde die Hand ihres Großvaters, mit der sie festhielt, zu einer Kralle und er sank in die Knie.

„Nonno?“ Sie kniete sich neben ihn, während er zusammensackte, und ein Schrei stieg in ihr auf, als er ihre Hand an seine Brust presste. Nonno! Sie musste Hilfe holen! Sie musste—

Er klammerte sich an sie und keuchte: „Nein, Antonia. Sie dürfen dich nicht finden.“

Nicht finden? Was spielte ihre Sicherheit für eine Rolle, wenn sie die Menschen, die sie am meisten auf der Welt liebte, verlor? Tränen tropften von ihrem Kinn. Hektische Gedanken huschten wie Mäuse in dem Tunnel herum, während zugleich Brunnen der Trauer sich aus

ihren Augen ergossen. Sie konnte ihn nicht verlassen. Sie konnte nur seine Hand halten und jeden seiner qualvollen Atemzüge begleiten, bis sie aufhörten. Sie schloss die Augen in stiller Totenklage. Nonno ...

Kapitel 1

Sonne

Tau auf den Trauben.

Ein blauer Reiher am Himmel, die Beine wehen wie ein Band hinterher.

Nonnos Hand in meiner. Er bückt sich, pflückt eine Traube, eine Kugel, gesättigt von schwarzer Erde und Gebet.

Klein in seinen langen, knorrigen Fingern.

Dicke, gegerbte Haut, aber im Innern, der Überfluss nebelverhüllte Morgende und fauler Stunden voller Sonne.

„Ist es soweit?“

Er legt sie in meine Hand und schließt meine Finger um sie. „Bald.“
Und er lächelt.

Die Krankenschwestern im St.-Barnabas-Krankenhaus hatten aufgegeben, sie hinauszuscheuchen. Solange die Angehörigen für die medizinischen Fachkräfte Platz machten, konnten sie am Bett wachen, und Gebete erfüllten die Luft wie der Sauerstoff, der durch einen Schlauch in Nonna Antonias Nase strömte. Lance atmete den Glauben seiner Familie ein und seinen eigenen aus.

Obwohl Nonna gebeugt und faltig war, hatte sie sein ganzes Leben lang das Herz ihrer Familie verkörpert, und sie würden sie nicht ohne Kampf ziehen lassen. Er lehnte sich näher und drückte ihre knochige Hand. Andere hätten an seiner Stelle sein können, zum Beispiel Nonnas eigener Sohn – Lance' Vater – oder Mama oder seine Schwestern, aber eigentlich war es sein Platz. Lance würde das nicht laut sagen, aber das brauchte er auch gar nicht.

Nonna wusste, dass er hier war. Selbst ruhig gestellt wusste sie es, und sein Händedruck sagte ihr, dass er hier sein würde, so lange sie ihn brauchte. In den vergangenen zwei Jahren war er herumgeirrt, hatte versucht, Gründe für Fragen zu finden, auf die es keine Antworten gab. Aber jetzt war er da, und sie brauchten beide die Verbindung durch diesen Händedruck. Ich bin hier, Nonna. Wenn er seine Kraft in sie

strömen lassen konnte, würde er es tun. Trost und Mut und ein wenig von dem, was er auf der Straße gelernt hatte. Wehr dich. Lass dich nicht von ihnen unterkriegen.

Aber er brauchte ihr das alles gar nicht zu erzählen; er hatte es ja von ihr gelernt. Seine Kehle schnürte sich zusammen, als er sich an die Kompressen erinnerte, die sie auf mehr als eine Wunde gelegt hatte. „Sag Papa nichts, Nonna.“

„Der Mann hat Augen im Kopf, ragazzo piccolo. Er merkt es vielleicht.“

Aber es wenn darauf ankam, hatte sie immer seine Partei ergriffen. „Sei nicht so streng mit ihm. Er gibt sein Bestes.“

Das Beste war allerdings relativ, und das war sein Problem. Nicht wie bei Tony, dessen Bestes einem Superhelden gut zu Gesicht gestanden hätte. Noch ein Stich. Mach es nicht noch schlimmer, sagte er sich, aber wann hatte er jemals seinen eigenen Rat befolgt? Er blickte sich im Zimmer um. Mamas Lippen bewegten sich in lautlosem Gebet; Papa hatte nur den Kopf in den Händen vergraben. Er musste erschöpft sein, nachdem er ganz normal gearbeitet hatte und dann nach dem Anruf hierher gekommen war.

Seine Schwester Monica versuchte, Nicky zu beruhigen, aber der enge Raum und die erdrückende Sorge mussten den Kleinen verrückt machen. Monica warf ihm einen Blick zu und schob sich dann zur Tür hinaus, an Lucy vorbei, deren kleine Tochter Nina auf ihrem Arm eingeschlafen war. Seine dritte Schwester, Sofie, sollte eigentlich lernen. Sie machte gerade ihre Doktorprüfung und konnte sich eine Ablenkung nicht leisten. Nicht, dass sie selbst so ihre Prioritäten setzte, aber das waren die Tatsachen.

Dies würde ihnen allen etwas abverlangen. Er war am ehesten in der Lage, bei ihr zu bleiben, weil er wie immer keine Verpflichtungen hatte. Manchmal hatte das seine Vorteile; in einer Krise war man verfügbar.

Aber Lance wollte dies hier nicht als Krise sehen. Sie waren immer noch dabei, sich von der letzten zu erholen, von Tony. Er blickte kurz zu Gina hinüber, die klein und dunkelhaarig an der Tür stand, und er wusste, dass die Gefühle in ihr Achterbahn fuhren. Seine Schwägerin sollte wirklich zu Hause sein. Er kam hier schon alleine klar. Nonna Antonia war eine Kämpferin. Sie schlug zurück und sie traf immer. Sie hatte ihm oft genug sein Hinterteil versohlt, wenn sie nicht gerade

damit beschäftigt gewesen war, ihn zu verteidigen.

Sie sollten nach Hause fahren und schlafen. Papa hatte noch nichts zu Abend gegessen. Lance begegnete Mamas Blick, als sie ihre Gebete für einen Augenblick unterbrach. Er deutete mit einer Kopfbewegung zu Papa hinüber, und sie verstand, was er sagen wollte. Seine Familie hatte eine bemerkenswerte Fähigkeit, sich ohne Worte zu verständigen, obwohl sie das nicht daran hinderte, trotzdem viel zu reden.

Sie hatten die Geduld des Krankenhauspersonals wahrscheinlich ein bisschen überstrapaziert, und er wollte Nonna für sich haben. Mama war diejenige, die dafür sorgen würde. Sie stand auf und begann die anderen hinauszuscheuchen. Er konnte beinahe den kollektiven Seufzer aus dem Schwesternzimmer hören. Er lächelte, während er Nonnas Hand umfasste, dann ließ er das Kinn auf die Brust sinken und döste vor sich hin.

Lance erwachte mit einem Gefühl der Dringlichkeit, das ebenso greifbar war wie sein Bedürfnis, die Toilette aufzusuchen. Nonna war wach. Ihre Hand hatte seine wie im Todeskrampf umklammert, und sie gab Geräusche von sich, wie er sie noch nie von ihr gehört hatte. Er gab nicht zu erkennen, dass sie ihn erschreckten, sondern beugte sich nur über sie.

„Was ist denn, Nonna?“ Er konnte keinen Sinn in den Geräuschen erkennen, und ihre Unruhe wurde stärker. Er konnte nicht riskieren, dass durch die Anstrengung noch ein Blutgefäß platzte, deshalb betätigte er verstohlen die Klingel, um die Krankenschwester zu rufen. „Keine Sorge. Hab ein bisschen Geduld, dann kannst du wieder sagen, was du willst.“

„Baa ... baa ...“

In ihren Augen lag ein Entsetzen, das er bislang nur einmal darin gesehen hatte, und er wollte nicht, dass sie jemals wieder so leiden musste. Er führte ihre Hand an seine Lippen. „Alles wird gut, Nonna.“ Wo blieb denn die Krankenschwester?

Aber dann war sie da, ein schlanker, fähiger Engel, der das übernahm, was er nicht konnte. Sie musste irgendetwas am Tropf eingestellt haben, denn Nonna beruhigte sich und schlief, aber es gab etwas, das sie ihm hatte mitteilen wollen. „Wie lange wird es dauern, bis sie wieder sprechen kann?“

Die Krankenschwester zog ihre dünnen, blonden Augenbrauen hoch.

„Das kann man unmöglich sagen. Jeder Fall ist anders.“

Nonna war kein Fall, und es würde sie wahnsinnig machen, wenn sie nicht ihre Meinung sagen konnte. „Wann denn frühestens?“

„Das hängt vom Ausmaß der Schädigung ab und davon, welche Region des Gehirns betroffen ist, und von vielen anderen Faktoren. Es kann in ein paar Tagen sein oder erst in ein paar Jahren.“ Sie fügte sanft hinzu. „Oder gar nicht.“

„Sie versucht, mir etwas zu sagen.“

Die Schwester nickte. „Es ist frustrierend. Aber sie muss sich ausruhen und dem Heilungsprozess Zeit geben.“

„Können Sie eine Minute auf sie aufpassen, während ich einen Bosenstopp mache?“

Die Krankenschwester lächelte. „Ihr passiert schon nichts.“

Lance blickte auf die Schlafende hinunter und überlegte, dass Nonna wohl nichts dagegen haben würde, wenn er auf die Toilette ging, aber er spürte ihre Not in seiner Nase, in seinen Nerven und in den Knochen seiner Hand. Er musste herausfinden, was sie ihm hatte sagen wollen, aber wie? Vielleicht würde sie am Morgen mehr sagen können. Er ging zur Toilette und setzte sich dann wieder neben sie, das Knie über die Armlehne gehakt. „Gute Nacht, Nonna. Traum was Schönes.“

* * *

Lance erwachte, als er eine Hand auf seiner Schulter spürte und den Duft von Latte Macchiato roch. Er verhakte die Finger mit Chaz und flüsterte seinen Dank. „Wie bist du reingekommen?“

„Sie dachten, ich gehöre zur Familie.“

Lance grinste den groß gewachsenen Jamaikaner an. Sie mussten das Personal wirklich ziemlich aus dem Konzept gebracht haben.

Chaz deutete mit dem Kopf zum Bett hinüber. „Wie geht es ihr?“

Lance zuckte mit den Schultern. „Sie versucht, mir etwas zu sagen, aber ich verstehe es nicht.“

Chaz ging in die Hocke, die Beine angewinkelt wie bei einem Grashüpfer. Er stellte keine weiteren Fragen mehr. Offenbar fiel es ihm leichter, die Grenzen medizinischer Wahrsagerei zu akzeptieren. Keiner wusste, wie die Sache sich entwickeln würde. Und vielleicht würde Nonna das, was so dringend erschienen war, ganz vergessen.

Aber das tat sie nicht. Während seine Familie kam, um sich Sorgen um sie zu machen und auf sie einzureden, blieb sie passiv, aber sobald er wieder mit ihr allein war, versuchte sie es auszudrücken. Er nahm ihre Frustration in sich auf, konnte aber ihre Botschaft nicht deuten. „Alles wird gut, Nonna.“

Aber das war es nicht, was sie von ihm wollte. Der Arzt hatte ihr, hatte ihnen alles erklärt. Sie hatte eine Blutung in der linken Gehirnhälfte erlitten. Auch wenn es neue Behandlungsmethoden für Schlaganfälle gab, die durch ein Blutgerinnsel verursacht worden waren, und so Schäden manchmal verhindert oder rückgängig gemacht werden konnten, brauchte das Gehirn dennoch Zeit für die Heilung.

Sie litt an einer Aphasie, einer Störung im Gehirn, die ihre Fähigkeit zu sprechen, hören, lesen oder schreiben beeinträchtigte, und an einer Sprachstörung, durch welche die Muskeln ihres Gesichts, ihrer Zunge und ihrer Lippen geschwächt waren. Es gab eine Lähmung auf der rechten Seite, und der Arzt warnte die Angehörigen, dass sie mit einer gewissen emotionalen Labilität rechnen mussten – plötzliche Stimmungsschwankungen, gefolgt von Tränenausbrüchen. Als wäre ihr Zustand nicht schon genug, dachte Lance.

Er hatte selbst Stimmungsschwankungen, vor allem deshalb, weil er nicht versand, was sie brauchte. Die Botschaft hatte nichts von ihrer Dringlichkeit verloren, obwohl Nonna sie nur noch zeigte, wenn sie allein waren. Es war etwas, das ihm galt und nicht der restlichen Familie. Das löste in ihm eine überwältigende Not aus, die mit jedem Tag wuchs.

Er begann Sachen aus dem Haus zu holen, nach denen sie eventuell verlangen könnte. Ihr Gebetbuch, ihre Rezeptkarten – beide ungefähr gleich wichtig für sie –, ihr Schmuckkästchen, in dem sich das goldene Medaillon von Nonno, sein Ehering und die anderen Schmuckstücke befanden, die er ihr im Laufe der Jahre geschenkt hatte. Die Stücke waren nicht besonders wertvoll und, wie sich herausstellte, sowieso nicht das, was sie wollte.

Für Lance war es ein merkwürdiges Gefühl, Nonnas Schlafzimmer zu durchsuchen. Er war nur selten dort gewesen, da sie selbst sich kaum dort aufhielt. Sie stand früh auf und ging spät zu Bett, und in den Stunden dazwischen war sie immer unter Leuten. Aber es musste etwas geben, was sie brauchte, und in dem Zimmer bewahrte sie nun einmal

ihre Sachen auf – dort oder in der Küche des Restaurants, aber ihre Rezepte hatte er bereits ausprobiert, und er konnte sich nicht vorstellen, dass sie Töpfe oder Kochlöffel wollte.

Er hatte mit den Dingen auf dem Tisch neben ihrem Bett begonnen und war von da aus zu den Gegenständen auf ihrer Kommode übergegangen. Jetzt öffnete er die oberste Schublade und kam sich wie ein Voyeur vor. Dies waren die Wäscheschubladen seiner Großmutter und er hatte nichts darin verloren, aber er wusste nicht, was er sonst tun sollte. Bei jedem Gegenstand, den er ihr gezeigt hatte, war sie unruhiger geworden, aber es lag die Aufforderung darin, es weiter zu versuchen. So sah er es jedenfalls.

Also kramte Lance zwischen der Unterwäsche und kam sich dumm vor, bis er ein Päckchen Briefe fand und herauszog. Das war viel versprechend. Liebesbriefe von Nonno? Vielleicht konnten die sie trösten. Er sah noch einmal in der Schublade nach, fand aber nichts mehr. Er würde es mit den Briefen versuchen, und wenn sie ihn anfunkelte, würde er es eben weiter versuchen müssen.

Aber als er ihr die Briefe brachte, war ihre Erregung offensichtlich. Er legte sie auf den Nachttisch neben ihrem Bett, aber sie begann sofort, Geräusche zu machen. Er nahm den Packen wieder zur Hand. „Soll ich sie dir vorlesen?“

Sie gab einen quiekenden Ton von sich, ein hartes, ärgerliches Geräusch, von dem er wusste, dass sie es nicht so meinte. Es waren Frust und Panik und sicherlich auch ein wenig Verärgerung, weil er so schwer von Begriff war. Aber das war ja nichts Neues. „Ich weiß nicht, was du willst, Nonna.“ Er versuchte, ihr die Briefe in die Hand zu drücken, aber sie stieß sie fort.

Vielleicht war es ein bestimmter Brief, den sie wollte. Er knotete das Band auf und zeigte ihr die Briefe einen nach dem anderen. Sie waren nicht alle in derselben Handschrift verfasst. Einige hatte eindeutig Nonno geschrieben, aber es gab auch noch andere, und als er einen von denen hoch hielt, stöhnte sie.

„Soll ich ihn dir vorlesen?“

Sie stöhnte wieder und machte eine kleine Bewegung mit der Hand, als wollte sie den Umschlag in die Hand nehmen. Er reichte ihn ihr.

„Soll ich ihn für dich aufmachen?“

Ein scharfer Ton machte ihre Verärgerung deutlich. Wenn sie den

Brief nicht wollte, war es dann vielleicht der Umschlag? Er war an sie gerichtet, aber das wollte sie ihm nicht mitteilen. Er drückte ihren Finger auf den Absender.

Suora Anna Conchessa

Santuaria die Nostra Signora del Monte

Liguria, Italia

„Soll ich dieser Person schreiben?“ Ihr Blick gab ihm die Antwort. „Sie anrufen? Soll sie herkommen?“

Ihre Frustration war ebenso groß wie seine. „Was denn, Nonna? Ich kann keine Gedanken lesen.“ Sie hätte ihm dafür auf die Finger gehauen, wenn sie gekonnt hätte. „Tut mir leid.“ Lance starrte auf die Adresse und versuchte zu erraten, was sie von ihm wollte. Ihr Fingernagel, den sie auf die Anschrift drückte, war blass. „Ich soll dorthin fahren?“

Mit einem Seufzer sank Nonna in ihre Kissen.

„Du schickst mich ins Kloster.“

Nonnas Lippen zuckten fast unmerklich auf einer Seite.

„Prima. Vielleicht, wenn es dir besser geht ...“

Sie schlug die Augen auf und funkelte ihn an. Er wünschte, er würde sie nicht so gut kennen, dass jeder Blick etwas bedeutete.

„Wer kümmert sich denn darum, dass du dich ordentlich benimmst, wenn ich nicht da bin?“

Sie stieß ein tiefes, kehliges Knurren aus.

„Ist ja schon gut. Ich fahre.“ Er würde für sie bis ans Ende der Welt gehen, aber was hatte es mit einem italienischen Nonnenkloster auf sich? Was immer es war – Nonnas Beharrlichkeit war unmissverständlich, und darunter sah er eine Angst, die sich in ihrer Brust ausgebreitet hatte.

„Du tust was?“ Ricos Gesicht drückte das aus, was Lance empfand.

„Mehr weiß ich auch nicht, aber das wollte sie mir die ganze Zeit sagen.“ Lance stopfte noch ein Hemd in seinen Rucksack.

Rico beherrschte den puertoricanischen Blick bis zur Perfektion. „Du machst dich also einfach aus dem Staub.“

Lance drückte ein Paar Jeans in dem Beutel weiter nach unten. Er wollte mit Rico nicht über Einzelheiten sprechen. Sie hatten trotz ihrer gemeinsamen Geschichte bereits unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten festgestellt. Es spielte keine Rolle, ob er in Italien, in Ecua-

dor oder im Zimmer nebenan war.

„Das ist doch nur wieder eine Ausrede, um abzuhaufen, Mann.“

Lance erwiderte nichts, sondern packte Socken und Boxershorts ein. „Sprich selbst mit ihr, Rico. Nonna braucht etwas, und ich bin derjenige, der herausfinden muss, was es ist.“ Er blickte sich in der Wohnung, die er mit Chaz und Rico teilte, um. Er würde nicht viel mitnehmen, aber das Notwendigste musste er dabei haben.

„Wie lange?“

Lance hakte die Daumen in seine Gürtelschlaufen. „Ich weiß nicht. Aber auch wenn ich bleiben würde, wäre die Sache hier zu Ende. Such dir jemand anders.“

Rico warf den Kopf in den Nacken und stöhnte. „Es gibt niemanden.“

Lance schloss den Gurt seines Rucksacks und schulterte ihn. Er musste einen Flieger erreichen. Er und Rico drückten einander die Hände. „Pass für mich auf Nonna auf.“

„Darauf kannst du dich verlassen.“ Nach Jahren einer Freundschaft, die stärker war als Blut, war Ricos Griff drahtig und fest. Sie würden sich schon wieder vertragen. Diese Freundschaft beruhte auf mehr als nur einer Sache, und das würde Rico irgendwann einsehen.

Der Flug war lang und schien noch länger, weil eine genervte Mutter mit ihrem Kleinkind neben ihm saß. Nach drei Vierteln der Wegstrecke über den Atlantik schlief Lance mit dem Kind auf seiner Brust ein, während die Mutter ihren von Herzen kommenden Dank murmelte.

* * *

Der Motorroller, der die spektakuläre Straße zu dem auf dem Berg oberhalb des Golfes von Genua gelegenen Kloster hinaufschnaupte und -knatterte, war ein erbärmlicher Ersatz für seine Harley. Die Luft roch nach Kiefernwäldern und Zitronenbäumen, Mandeln und Kräutern, während die Straße sich durch dunkle Tunnel grub und am Ufer des Thyrrenischen Meeres wieder ins warme Sonnenlicht hervorbrach.

Während er bergauf fuhr, breitete sich unter ihm das aquamarinfarbene Wasser aus, und die Stadt Genua klebte zwischen ihm und den rauen ligurischen Apenninen. Der mit Hotels gefüllte Bogen der Riviera di Ponente und der Riviera di Levante war ein Wasserspielplatz, aber

Lance war nicht hier, um sich zu vergnügen. Seine Straße stieg immer steiler zu dem Kloster hinan, das wie eine Festung aus dem Stein und Unterholz des Berges wuchs.

Es war schwer zu erkennen, wo die Mauern des Haupteingangs begannen und der Berg aufhörte. Er hatte in dem Kloster eine cumbessia gebucht, und bekam so ziemlich das, was er erwartet hatte: eine Zelle. Ein vergittertes Fenster, das auf den innen liegenden Hof hinausging, eine Tür in der gleichen Richtung. Fließendes Wasser – kalt – und ein Bett.

Das ganze Kloster schien in den Boden zu sacken. Die flachen, rechteckigen Steine der Gebäude sahen aus, als wären sie ohne Mörtel aufeinandergeschichtet worden, aber sie standen schon seit Jahrhunderten. Ein alles durchdringender Friede erfüllte ihn. Verglichen mit der Bronx war das hier nahezu außerirdisch. Kein Telefon, kein Fernsehen. Es war egal. Sie hätten ihn auch im Stall unterbringen können, es hätte ihm nichts ausgemacht. Er brauchte Antworten, und das bedeutete, dass er seine Großtante, Conchessa DiGratia, bekannt unter dem Namen Schwester Anna Conchessa, finden musste.

Lance' Bitte bei seiner Ankunft, mit ihr sprechen zu dürfen, war ohne Erklärung abgelehnt worden. Kein verheißungsvoller Auftakt, aber Nonna hatte darauf bestanden, als er sich vor seiner Abreise noch einmal vergewissert hatte, dass er sie wirklich richtig verstanden hatte. Sie wollte, dass er mit ihrer Cousine sprach, von der er noch nie etwas gehört hatte. Der Grund dafür war in Nonnas Gehirn eingeschlossen. Die freundliche Nonne, die ihn und eine Handvoll anderer Pilger willkommen heißen hatte, lud ihn ein, das Kloster zu erkunden, konnte ihm aber nicht sagen, wann er seine Tante vielleicht sehen durfte.

Also ging Lance im Garten umher und ließ die Dringlichkeit, die ihn auf seiner Reise angetrieben hatte, von sich abfallen. Seine typische New Yorker Aufdringlichkeit würde ihm hier nichts nützen, und es war unmöglich, innerhalb dieser uralten Mauern nicht die Zeitlosigkeit der Ewigkeit zu spüren. Es war nicht Vergesslichkeit, nur die Erkenntnis, dass selbst die Zeit nur durch Gottes Wort weiterlief.

Das Abendessen war einfach, aber die Nonne, die es auftrug, war nicht alt genug, um Nonnas Cousine zu sein.

Er brach ein Stück Focaccia ab und genoss den Geschmack frischer Kräuter, die er im Garten um die Gebäude herum hatte wachsen se-

hen. Zufrieden mit der schlichten Mahlzeit, schlief er auf dem kargen, schmalen Bett tief und fest und erwachte mit frischer Hoffnung, sein Ziel zu erreichen.

Nachdem er zu Ende gefrühstückt hatte, fragte Lance wieder nach seiner Tante. Er wartete am Tisch, während die anderen Pilger zu ihren Tagesaktivitäten aufbrachen. Die Schwester, die zu ihm kam, war ebenfalls zu jung. „Es tut mir leid. Aber Schwester Anna Conchessa sagt, ihre Cousine Antonia habe keinen Enkel.“

Er hob die Hände. „Sie kennt mich nicht. Ich bin aus Amerika hergefliegen. Hier.“ Er gab ihr den Brief, den Conchessa seiner Großmutter vor vielen Jahren gesandt hatte. „Zeigen Sie ihr das.“

Die Ellbogen auf den Tisch gestützt, vergrub Lance das Gesicht in den Händen und wartete. Er hatte nicht damit gerechnet, dass Conchessa sich weigern würde, mit ihm zu sprechen. Warum sollte sie seine Worte anzweifeln? Warum konnte sie nicht glauben, dass Antonia geheiratet und weitere Generationen geboren hatte? Sie sollte ihn zumindest anhören.

Die Frau kam zurück und gab ihm den Brief. „Es tut mir leid. Sie backt Brot für Mariä Verkündigung. Die Gläubigen, die den Weg zum Kloster hinaufkommen, erhalten Brot.“

Lance ergriff seine Chance. „Vielleicht kann ich helfen.“

Die Nonne zog die Augenbrauen hoch, so dass sich der Rand ihrer Haube verzog. Sie war es offensichtlich nicht gewohnt, dass Pilger ihre Hilfe anboten.

„Sagen Sie ihr, Nonna Antonia hat mir das Kochen beigebracht. Ich kann Brot backen.“ Er wusste nicht, ob es die Sprachbarriere war oder reine Ungläubigkeit, als sie erneut ging, um als sein Sprachrohr zu fungieren.

Einige Minuten später kam sie zurück. „Wenn Sie mir folgen wollen.“

Er war nicht sicher, wer von ihnen beiden überraschter war. Er war in ihren Augen sicher ein merkwürdiger Anblick. Wahrscheinlich war sie mit achtzehn in den Orden eingetreten, und ihre Unschuld stieg wie der schwache Duft weicher Kerzen auf, als sie gingen, und vertrieb die Dunkelheit. Er folgte ihr in die Küche, in der eine Frau stand, die mindestens so alt war wie Nonna. Obwohl die Jahre sie nicht gebeugt hatten, reichte die tonnenförmige, mit einer Hakennase ausgestattete

Schwester ihm gerade einmal bis zur Schulter. Er wusste sofort, wer hier das Sagen hatte, und als sie wortlos auf die Spüle zeigte, wusch er sich gründlich mit Wasser und Seife und machte sich dann daran, Teig zu mischen und zu kneten.

Kapitel 2

Das Kreischen der Säge und das dröhnende Hämmern waren in den vergangenen Monaten eine konstante Melodie gewesen; der Duft von Holzbeize und Lack zog mit der Brise im Sonomatal zu dem Fenster, von dem aus Evvy zusah. Ihre neue Nachbarin war fleißig, und der abgenutzte Werkzeuggürtel um ihre schmalen Hüften gehörte zum Inventar, während sie manchmal bis in die Nacht hinein arbeitete, stark und kompetent für eine so junge Frau. Aber sie packte das alles an, als müsse sie immer einen Vorsprung vor etwas oder jemandem halten, obwohl sie ganz alleine arbeitete. Es wirkte irgendwie hektisch, als treibe sie sich bei allem, was sie tat, selbst an.

Evvy kannte das Gefühl. Jeder Atemzug, den sie mit ihren aufgeweichten Lungen tat, war eine Herausforderung. Wenn sie wüssten, wie schlimm es wirklich war, würden sie nicht zögern, sie ins Krankenhaus zu zwingen, und dann würde sie die Wiederbelebung von Ralphs Haus verpassen. Eigentlich spielte es keine Rolle. Es gehörte nicht mehr Ralph. Aber sie fühlte sich trotzdem verantwortlich. Sie hielt Wache.

Es gab so viele Erinnerungen. Und nicht nur ihre eigenen. Ralphs Gedächtnis brachte jetzt alles durcheinander, aber er hatte Geschichten erzählt ...

* * *

Das Kreischen wuchs zu einem weinerlichen Jaulen an, das sie so sehr in den Zähnen schmerzte wie noch nie zuvor. Es verging mit einem duftenden Hauch von frischem Ahorn, der sich mutig mit modriger Feuchtigkeit und Alter mischte. Rese atmete den Duft ein, der ihre Lungen angenehmer füllte als die frischeste Luft. Sie ließ den Drücker der Gehrungssäge los, betrachtete den frischen Schnitt an der Leiste und fuhr dann mit den Fingerspitzen darüber.

Ahorn, Eiche und Kirsche waren ihre Gefährten, seit sie denken konnte. Der Hobel hatte ihre Hand geformt, der Holzbeitel ihre Augen und Finger geprägt. Sie konnte mit jedem Elektrowerkzeug auf dem

Markt umgehen, hatte mit der Nagelpistole gearbeitet, hatte Zierleisten gefräst und jedes Holz geschliffen und geschnitzt und behandelt, das sich dafür eignete. Sie hatte auch Rohre und Elektroleitungen verlegt, obwohl es ihr nicht so viel gab, wie mit Holz zu arbeiten. Nichts ließ sich damit vergleichen.

Rese wusste, wie man ein Angebot für einen Auftrag machte, wie sie einschätzen konnte, ob sie ihn wollte, wie man hinter die Beschädigungen blickte und ein wahres Juwel sah, so wie das, was sie hier in Sonoma gefunden hatte. Der Wert der Immobilie wurde schon durch das Umfeld gesteigert – eine ländliche, sich selbst schützende Stadt, die das Potenzial für explosionsartiges Wachstum und Aufschwung rund um den Weinanbau erkannte und sich trotzdem dafür entschied, ihre Identität zu wahren, anders, als ihr Zwilling Napa.

Der Ort schrie förmlich: „Behaltet euren Glitzer und Glamour und das große Geld. Wir sind die alte Garde, und uns gefällt es so, wie es hier ist.“ Nur der heruntergekommene Zustand der Villa, die historisch zu wertvoll war, um sie abzureißen, und zu unsicher, um darin zu wohnen, war für den Ort ein Makel gewesen. Trotzdem hatte sie jedes nur erdenkliche Argument vorbringen müssen, um die Kein-Wachstum-Beschlüsse in Bezug auf Wohnraum zu durchbrechen – eine Schlacht nicht unähnlich denen, die sie um Genehmigungen und Regelungen gefochten hatte. Sie baute keinen neuen Wohnraum hier, sondern erweckte nur eine alte Immobilie zum Leben, die ihren Unterhalt selbst verdienen würde. Hoffte sie.

Das Haus war für die Zukunft gebaut worden, und wenn sie mit dem Facelifting fertig war, würde es wieder in dem gleichen herrschaftlichen Glanz erstrahlen wie bei seiner Geburt. Ohne jeden Prunk und Schnörkel hatte die Villa eine schlichte Anmut, die von einem Verständnis von Linie und Form zeugte, und sie blieb diesen Elementen jetzt bei ihrer Renovierung treu. Ein Meister musste das Herz eines Ortes erkennen, um ihm gerecht zu werden. Das hatte man ihr beigebracht, aber sie hatte schon immer ein Auge dafür gehabt, und da dies das allerletzte Mal sein würde, hatte sie mit Bedacht gewählt.

Rese schluckte den Kloß in ihrer Kehle herunter, während sie auf das Gerüst stieg und das Eckstück der Deckenleiste an der Wand befestigte. Es passte wie angegossen, genau auf Gehrung geschnitten. Eine Welle der Befriedigung stieg in ihr auf, als sie auf die Bretter des Ge-

rüsts trat und ein paar Nägel einschlug, um die Zierleiste zu sichern. Dass eine solche Kleinigkeit so wichtig war. Sie strich zärtlich über das Holz, bewunderte seine Maserung und sog seine Schönheit in sich auf.

Jedes Brett hatte seinen eigenen Fingerabdruck durch seine Maserung, die sich während des Wachsens in Sonne und Regen gebildet hatte. Sie erachtete das, was ein Stück Holz zu dem machte, was es war, was es stark oder biegsam machte, alle die Elemente, die es schön, nützlich und langlebig machten, nicht als selbstverständlich. Als Mädchen, das in Kalifornien aufgewachsen war, kannte sie all die Argumente gegen das Schlagen von Bäumen, aber letzten Endes ließ nichts sich mit Holz vergleichen.

Sie bewahrte allerdings alle Reste auf, und aus vielen schnitzte sie die Verzierungen, die ihr Markenzeichen waren. Nicht viele Menschen wurden heutzutage noch an ihrer Handarbeit erkannt, aber sie hatte sich von Anfang an vorgenommen, mehr als ein namenloser Handwerker zu sein, wie die anderen es waren

Vor Jahren schon hatte sie Enden und Reste gesammelt und mit den verschiedenen Beiteln geübt, bis die runden Griffe besser in ihrer Hand lagen als ein Stift oder ein Buch oder ein Springseil. Sie konnte gut genug zeichnen, um ihre Entwürfe zu Papier zu bringen, aber erst wenn sie ins Holz schnitt, geschahen die Wunder.

Rese kletterte wieder hinunter, schob die nächste Leiste in die Halterung der Gehrungssäge und suchte ihre Bleistiftmarkierung. Sie richtete die Klinge an der Holzkannte aus, überprüfte den Winkel und griff nach der Säge. Bevor sie sie jedoch betätigen konnte, flackerte das Bild vor ihr auf. Dicke, schwielige Finger mit kurzen, eingerissenen Nägeln, das silberfarbene Metall der Klinge.

Sie kniff die Augen zusammen und holte durch die Nase tief Luft, dann betätigte sie den Auslöser der Säge und zog sie durch das Holz. Noch ein sauberer Schnitt. Sie zog die Leiste aus der Halterung, kletterte aufs Gerüst und befestigte sie am nächsten Stück Wand und Decke. Konzentrieren und ausführen. Nicht nachdenken, nicht erinnern, nicht vorstellen, was wäre wenn. Nur den Rhythmus des Holzes finden.

* * *

In dem Augenblick, als Lance den verwilderten Garten der Villa in Sonoma betrat, streckte der Boden seine Arme aus und zog ihn an sich. Die Weinstöcke entlang dem niedrigen Eisenzaun lockten ihn wie knorrige Hände. Uraltes Blut rührte sich in seinen Adern. Es musste der richtige Ort sein, oder der Boden würde ihn nicht rufen. Der Wind fuhr mit frühlingshaften Fingern durch sein Haar. Neue Triebe und Blüten erwachten im Garten, aber das Haus schien leblos.

Der cremefarbene Putz war makellos. Keine Dachrinne hing durch, kein Fensterladen schief. Die Pfosten der Veranda waren erst kürzlich weiß gestrichen worden, obwohl die schmale Veranda, in deren Mitte sich die Tür befand, nicht mehr Aufmerksamkeit erregte als die langen rechteckigen Fenster des ersten Stockwerks oder die bogenförmigen im zweiten Stock. Eine angenehme Symmetrie ließ alles miteinander verschmelzen und doch ... ein Gefühl des Innehaltens, als hätte sich ein großer Schlaf über die Mauern gesenkt, so dass sie jetzt warteten ... und beobachteten.

Auf dem Lieferwagen in der Einfahrt stand Barrett's Renovierungen, was den tadellosen Zustand eines Gebäudes erklärte, das mehr als hundert Jahre alt war. Aber alle Restaurierungsarbeiten hatten nicht die Stille des Ortes durchdrungen. Während sein Blick über das verputzte Gesicht vor ihm wanderte, wurde Lance bewusst, wie tief das Bedürfnis sich innen verankert hatte ... das Recht – ja, das Recht.

Der Schieferweg wirkte dunkel, als er ihn bis zu den abgenutzten, aber festen Stufen unter dem bogenförmigen Portikus ging und hinaufstieg. Bevor er an die Tür klopfte, legte Lance seine Hand auf das Holz. Was wirst du mir zeigen, altes Haus? Er schloss die Augen und presste seine andere Hand auf die Innentasche seiner Jacke. Ein zweiter Brief steckte darin, ihm anvertraut von der alten Frau, die er nach drei Wochen in der Küche des Klosters lieben gelernt hatte. Ein Brief mit einem Absender, der zu dem Haus gehörte, das er jetzt besichtigte. „Nutze ihn weise, Lance“, hatte sie ihn angewiesen.

Das werde ich, liebe Tante.

Aber würde er es wirklich tun? Er fing immer mit guten Absichten an, selbst wenn sie ihn in Schwierigkeiten brachten – wie es häufiger der Fall gewesen war, als ihm lieb war. Er begann immer klug. Nur die Sache zu vollenden, gelang ihm nicht.

Diesmal würde es anders sein. Hier ging es nicht um ihn. Er tat es

für Nonna. Ein Schraubstock presste seine Brust zusammen und löste sich erst, als er langsam Atem holte und klopfte. Das Heulen einer Säge ertönte aus dem Innern des Hauses, und sein zweites Klopfen verging unbeachtet. Er hätte vorher angerufen, aber er hatte gerade erst im Fenster die Gelegenheit für eine Vorstellung erkannt.

Lance packte den Türknauf und öffnete die Haustür. Das Gefühl der Zielstrebigkeit floss durch seine Hand und seinen Arm hinauf, als er die breite Treppe sah, die vor ihm nach oben führte. Er konnte sich beinahe vorstellen, wie die junge, anmutige Antonia die Stufen herunterschritt und ihn mit offenen Armen in Empfang nahm und ihn auf beide Wangen küsste. Er hatte sie nie so gesehen, nur mit sanften Falten, wie Krepp, aber sie war immer noch schön.

Er ließ den Blick durch den geräumigen Salon schweifen; Verputzte Wände, die auf einen Anstrich warteten, verhießen Eleganz. Dunkelgrauer und sandfarbener Steinfußboden im Eingangsbereich, Holz überall sonst. Hohe Decken und lange, schmale Fenster. Das Haus war alt, wenn auch nicht uralt wie die Gebäude, die er in Italien gesehen hatte. Alter ohne Krankheit. Weisheit, nicht Senilität. Aufmerksame, erwartungsvolle Reife. Er schluckte. Er hatte nicht erwartet, dass er so intensiv auf das Haus reagieren würde.

Lance riss sich zusammen und rief: „Hallo?“ Oder vielleicht dachte er es nur. „Ich bin nach Hause gekommen“, flüsterte er, obwohl er noch nie zuvor einen Fuß in dieses Haus gesetzt hatte. Er schüttelte den Kopf. Viel zu überspannt. Er trat ein und machte sich auf die Suche nach der Quelle der Arbeitsgeräusche.

* * *

Ein Geräusch hinter ihr ließ Rese herumfahren, und sie sah im Türrahmen eine Gestalt stehen. Das Gesicht des Mannes zeigte einen Ausdruck der Zugehörigkeit, so als wäre sie in sein Reich eingedrungen. Einen Augenblick lang fühlte sie sich unter dem prüfenden Blick seiner dunklen Augen wie ein Eindringling. Oh nein. Sie war zu viele Jahre das fünfte Rad am Wagen gewesen, um dieses Gefühl in ihrem eigenen Esszimmer zuzulassen. „Kann ich Ihnen helfen?“

Er hatte die Hände in die Taschen seiner Jeans gesteckt. „Ich suche Rese Barrett.“

„Ja?“

„Sie sind Rese?“

„Sie haben sicherlich einen unteretzten Mann mit Igelfrisur erwartet.“ Er leugnete es nicht, und es schien ihm auch nicht unangenehm zu sein, dass er auf das Klischee hereingefallen war. Wahrscheinlich war er einer der Nachbarn, die sich wegen der Pension Sorgen machten und darauf bedacht waren, ihre Erwartungen mitzuteilen, als wüsste sie nicht selbst, dass sie genügend Parkmöglichkeiten für die Gäste schaffen und Lärm in den späten Abendstunden vermeiden musste. In dieser Straße am Stadtrand war nur ein Haus so nah, dass es von dem, was auf ihrem Grundstück vor sich ging, betroffen war, und dieser nächste Nachbar hatte sich noch nicht gezeigt. Bis jetzt?

Aber der Mann blickte zu der Deckenleiste hinauf, die sie in der Hand hielt, und sagte: „Sie brauchen Hilfe.“

„Nein, brauche ich nicht.“ Sie trieb einen letzten Nagel durch die Leiste und ließ los. Hilfe und brauchen gehörten nicht zu ihrem Wortschatz. Selbst jetzt nicht.

„Das haben Sie aber selbst gesagt.“

„Gesagt?“

Er zeigte durch die Tür auf das Schild im Fenster des Salons. Die von der Sonne beschienenen, spiegelverkehrten Buchstaben zeigten die Worte „Hilfe gesucht“, und neben ihrem Namen und der Telefonnummer hatte sie in dicken schwarzen Lettern geschrieben, was sie brauchte: Zimmermädchen/Köchin.

Er trat vor und streckte die Hand aus. „Ich heiße Lance. Lance Michelli.“

Rese seufzte und kletterte von dem Gerüst herunter. Sie befestigte den Hammer an ihrem Gürtel und umschloss seine Rechte mit festem Griff. „Sie können Betten machen?“ Sie würde nichts aufgrund seines Geschlechts unterstellen.

Er sagte: „Kochen“, und bevor sie etwas einwenden konnte, fügte er hinzu: „Ich habe bei zwei der besten Chefs in Italien und New York gelernt.“ Er blickte zu der gerade angebrachten Deckenleiste hinauf. „Und ein bisschen schreinern kann ich auch.“

Sie musterte seine schlanke Gestalt, den modischen Haarschnitt und vor allem den Diamanten in seinem Ohr und unterdrückte ein verächtliches Schnauben. „Ich bin hier die Schreinerin. Und wenn Ihre andere

Behauptung stimmt, sind Sie für meine Stelle überqualifiziert. Warum bewerben Sie sich nicht in den Nobelrestaurants auf der Plaza?“

Er ließ den Blick über die langen, unterteilten Fenster des Esszimmers schweifen und seine Stimme senkte sich. Wieder hatte sie das Gefühl, als gehöre er hierhin, als er antwortete: „Dieses Haus ist genau das, was ich suche.“

Sie argumentierte weiter gegen ihre eigenen Interessen. „Das hier ist eine Frühstückspension – Muffins, Obst. Ich brauche keinen Koch.“

„Warum nicht Espresso und Gebäck? Frittata und Crêpes, Mandel-focaccia und Torten?“

Der Gedanke verselbstständigte sich. Sie versuchte ihn niederzuringen, aber er hatte sich in ihre Fantasie geschlichen, als gehörte er dorthin, so wie er in ihr Esszimmer geschlichen war. Sie runzelte die Stirn. So etwas Ausgefallenes hatte sie sich nicht vorgestellt. Ein gutes Frühstück ja, aber ...

„Oder ein Abendessen“, fuhr er fort. „Saltimbocca oder pollo maren-go oder Lasagne. Welche anderen Pensionen bieten das schon?“

Ihr Magen knurrte. Wie lange war es her, dass sie aufgehört hatte zu essen? Sie kannte die meisten Sachen, von denen er sprach, nicht einmal, abgesehen von Lasagne – und sie stellte sich vor, wie der Duft aus der Küche herüberzog. Sie hatte nicht vorgehabt, warme Mahlzeiten anzubieten, obwohl die Küche dafür durchaus groß genug war. Die Familie, die die Villa gebaut hatte, musste diesen Raum zum Mittelpunkt des Familienlebens bestimmt haben. Sie persönlich verbrachte am liebsten möglichst wenig Zeit in Küchen.

Sie musterte ihn noch einmal. Eigentlich hatte sie so schnell gar keine Reaktion auf ihr Schild draußen erwartet, und sie hatte gerade erst die Anzeige geschaltet. Es war verrückt, den ersten Bewerber zu nehmen, der zur Tür hereinspaziert kam, nur weil er gut reden konnte und ihren leeren Magen ansprach. Aber seine Idee faszinierte sie. Sonoma hatte einige Frühstückspensionen, so dass sie eine Menge Konkurrenz haben würde. Die meisten von ihnen waren fußläufig vom Marktplatz in der Altstadt aus zu erreichen, während ihr Haus eher am Stadtrand lag. Mit dem Auto war es nicht weit, aber die Leute mussten einen Grund haben, sich für ihre Pension zu entscheiden anstatt für eine, die näher am Stadtzentrum lag. Sie hatte noch nicht eröffnet, aber sie hatte schon genug Arbeit in das Haus gesteckt, um einen Beschützerinstinkt für ihr

Projekt zu entwickeln. Selbst wenn sie die Häuser anderer renovierte, hatte sie immer das Gefühl, als gehörten sie ein kleines bisschen auch ihr, wenn sie fertig war.

Diesmal gehörte alles ihr, und sie wollte, dass es funktionierte – es musste funktionieren. Wieder fühlte sie den Schraubstock um ihre Kehle, und wieder kämpfte sie dagegen an. Sie brauchte keinen ausgebildeten Koch, aber was war mit einem, der unwiderstehliches Essen zubereitete? War dieser Mann zu Unwiderstehlichem in der Lage?

Vielleicht, aber er lenkte sie vom eigentlichen Thema ab. „Sehen Sie, es tut mir leid, aber es würde nicht funktionieren.“

„Warum nicht?“

„Es ist eine Doppelstelle, Zimmermädchen und Koch. Ich kann mir nur eine Person leisten.“

Er überlegte einen Augenblick und zuckte dann mit den Schultern. „Okay.“

„Nicht okay.“

„Sie können Schreinerin sein, aber ich kann nicht putzen?“

„Das meinte ich nicht.“ Und es trieb ihr die Schamröte ins Gesicht, dass er es gedacht hatte. Sie hatte weniger Vorurteile als jeder andere Mensch auf diesem Planeten. „Es gibt für die Arbeit nur einen Mindestlohn plus Kost und Logis. Ich bin sicher, Sie können etwas Besseres finden ... und ehrlich gesagt suche ich eine Frau.“ Sollte er sie doch verklagen. Es war keine Diskriminierung, sondern eine praktische Überlegung. Sie würde das Haus nicht mit einem Mann teilen. Sie hatte zu viele Jahre lang ausschließlich mit Männern zusammengearbeitet, um sich noch einmal auf eine solche Situation einzulassen.

Seine Augen blitzten auf. „Sie werden keine männlichen Gäste aufnehmen?“

„Männliche Gäste halten sich in den Räumen im Obergeschoss auf. Und sie reisen wieder ab.“

„Und was ist mit dem Gebäude hinten im Garten?“

„Wie?“ Rese wandte sich um und folgte seinem Blick durch die hohen, gebogenen Fenster zu dem baufälligen Steinhäuschen, das beinahe vollständig von alten Weinstöcken umgeben war. „Das ist nicht bewohnbar.“

„Ich mache Ihnen ein Angebot. Sie stellen Material und Werkzeug zur Verfügung und ich mache die Arbeit.“

Er machte ihr ein Angebot? Sie starrte aus dem Fenster, während ein anderer Gedanke sich einschlich und mit den anderen verband. Es widerstrebt ihr, das alte Gebäude aufzugeben, aber Zeit, es vor der Eröffnung zu restaurieren, hatte sie auch nicht, wenn sie sich einen Ruf erarbeiten wollte, bevor die Hauptsaison begann.

Sie warf einen erneuten Blick auf seinen Ohrstecker, die schicken Jeans und die Lederjacke – nicht der Typ Mann, den sie jemals für ihre Kolonne angeheuert hätte. Außerdem würde das Gebäude ihren Kriterien nicht standhalten. „Strom müsste verlegt werden und—“

Er hakte die Daumen in seine Gürtelschlaufen. „Ich kann Leitungen verlegen.“

Und mit brennenden Fackeln jonglieren und mit den Zehen Ziehharmonika spielen, keine Frage. „Sie müssten die Sicherungen in der Küche anzapfen, und es gibt Probleme mit der Elektrik. Die Geräte funktionieren, aber mit dem anderen Trennschalter stimmt etwas nicht. Ich bin noch nicht dazu gekommen und weiß auch noch nicht, wann das der Fall sein wird.“

„Ich sehe es mir an.“

Sie verbarg ihre Skepsis nicht. „Haben Sie so etwas schon mal gemacht?“

„Ich habe alles schon mal gemacht.“

Rese schnaubte verächtlich. „Sich an allem versuchen, aber nichts richtig können?“

Er reckte das Kinn vor und funkelte sie an. Er hatte wirklich eine intensive Ausstrahlung. Sie wusste, dass er Ärger machen würde. Ärger, den sie nicht gebrauchen konnte. Sie fällt kein Urteil, aber seine Hände waren zu ausdrucksstark für körperliche Arbeit und hatten keinerlei Schwielen. Es war offensichtlich.

Aber er sagte: „Wenn ich das Kutscherhaus wieder aufbauen kann, bekomme ich dann die Stelle?“

Sie spürte einen starken Wunsch, den sie nicht einordnen konnte. So toll war die Arbeit nun auch wieder nicht. In einem Restaurant in der Stadt würde er mehr verdienen, obwohl er von dem Geld nicht in der Stadt würde leben können. Kost und Logis waren ein echter Vorteil, und einer, von dem sie gehofft hatte, dass jemand ihn zu schätzen wusste.

Sie hatte nicht erwartet, dass die Frau, die sie einstellen würde, ihre

eigene Unterkunft herrichtete, aber wenn er den Job so dringend wollte, dass er das Kutscherhaus in Angriff nahm, würde ihr das einen zweiten Raum als Büro bescheren. Diese Vorstellung passte gut zu den anderen Gedanken, die er in sie hineingepflanzt hatte. Bestimmt hätte er es selbst vorgeschlagen, wenn sie erwähnt hätte, dass sie einen Arbeitsplatz für ihren Computer brauchte.

Rese stieß die Luft aus. Es nutzte nichts, ihn noch weiter zu mustern. Anhand seines Äußeren würde sie nichts mehr herausfinden. Leistung war das, was zählte. „Falls Sie das schaffen, gibt es eine Probezeit, damit ich sehe, ob Sie auch wirklich kochen können. Und putzen.“

„Abgemacht.“ Sein Handschlag war fest und selbstbewusst. „Wann fange ich an?“

„Ich eröffne am ersten Mai.“ Noch etwas mehr als drei Wochen, um die Renovierungsarbeiten abzuschließen, eine Internetseite einzurichten und anderweitig Werbung zu machen. Wenn er das Kutscherhaus bis dahin nicht bewohnbar gemacht hatte, war er, was die Unterkunft betraf, auf sich allein gestellt. „Ihr Stundenausgleich hängt von den Reservierungen ab.“

„In Ordnung.“ Er blickte sich um. „Was dagegen, wenn ich mich ein bisschen umschaue?“

„Nur zu.“ Sie hob eine neue Leiste auf den Arbeitstisch. „Vielleicht überlegen Sie es sich ja auch noch anders. Es gibt hier viel zu putzen.“ Und sie würde keine Kompromisse eingehen, was diesen Teil der Abmachung anging.

Rese richtete ihre Bleistiftmarkierung aus, während er von dannen zog. Noch drei Stücke, dann war die Deckenleiste fertig. Dieses Zimmer und der Salon hatten am meisten Arbeit gemacht, weil in den letzten Monaten sowohl bauliche als auch verschönernde Maßnahmen daran nötig gewesen waren, aber das meiste davon war jetzt erledigt und es blieb nur noch der letzte Schliff.

Die sechs Schlafzimmer oben waren von der Zeit und von Vandalen nicht so zugerichtet worden wie das Erdgeschoss. Ihre Gäste würden überwiegend in den ursprünglichen Mauern wohnen, abgesehen von den Badezimmern, die jemand vor ihr eingebaut hatte. Rese hatte beschlossen, dass diese frühere Renovierung ausreichend war, da sie nur eine begrenzte Menge an Arbeit eigenhändig erledigen konnte. Dann wurde ihr mit einem Schlag bewusst, dass sie das gerade geändert hatte.

Sich an allem versuchen, aber nichts richtig können? Wusste sie eigentlich, wie herablassend sie klang, wie verächtlich ihr Blick und ihr sarkastisches Schnauben waren? Rese Barrett hatte ihn abgeschätzt und beurteilt. In diesen wenigen Minuten hatte sie mehr gesehen als ... als er offenbaren wollte? Lance runzelte die Stirn. Vielleicht war es nichts Persönliches. Vielleicht nahm sie von jedem erst einmal das Schlimmste an.

Während er durch die Zimmer der alten Villa ging, bestätigte sich sein erster Eindruck. Verglichen mit denen seiner europäischen Vorfahren war das Haus kein architektonisches Meisterwerk, aber es war trotzdem ein stattliches Gebäude. Sein Puls ging schneller, als er die Räume durchschritt, die frisch tapeziert und gestrichen, aber noch nicht möbliert waren.

Er hatte von den Leuten in seinem Hotel erfahren, dass die Adresse, nach der er gefragt hatte, gerade zu einer Frühstückspension umgebaut wurde. Dann hatte er den Lieferwagen draußen gesehen und eine Baufirma erwartet und nicht eine Frau, die alles allein machte – auch wenn sie überaus Respekt einflößend war. Rese Barretts Arbeit war kompetent und interessant, aber sie konnte keine Ahnung davon haben, welche Geheimnisse in diesem alten Haus verborgen waren, welche Erinnerungen sie übertapeziert hatte. Sie konnte nicht wissen, dass das Haus eine Geschichte hatte oder dass es seine Geschichte war.

Bis vor kurzem hatte er es ja selbst nicht gewusst. Drei Wochen in Ligurien hatten ihn hierher geführt, und er hatte nicht gewusst, was er finden würde, wenn er überhaupt etwas fand. Er hatte nicht damit gerechnet, dass er ausgerechnet hier Arbeit finden würde, aber eigentlich sollte es ihn nicht überraschen. Seit er Nonna verlassen hatte, schien jeder Schritt sorgfältig geplant zu sein. Vielleicht tat er endlich einmal genau das, was er tun sollte.

Lance ging in die Küche hinunter. Keiner der anderen Räume schien ihm so einladend wie dieser, und er vermutete, dass es mehr war als die Tatsache, dass hier vergleichsweise wenig verändert worden war. Der Fliesenboden könnte sogar noch das Original sein. Der Gasherd und die überdimensionierte Spüle waren alt, aber das war ihm ganz recht. Er schloss die Augen und stellte sich das Leben vor, das sich in

diesem Raum abgespielt hatte, eine junge Antonia mit ihrer Mutter, ihrer Großmutter? Schwestern, Cousinen? Er konnte das Lachen und Schimpfen beinahe hören.

Er legte die Hände auf die steinerne Arbeitsplatte und holte tief Luft. Die Stelle als Koch war ganz eindeutig ein Geschenk des Himmels. Der Job als Zimmermädchen – eine göttliche Komödie. Rese Barrett? Buße. Er konnte sich vorstellen, dass Nonna zustimmen würde. Aber damit konnte er leben. Er konnte mit allem leben, wenn er dafür das tun konnte, weshalb er hergekommen war. Nonna Antonia verließ sich auf ihn, und ihre Not verschärfte seine eigene und hinderte ihn daran, ein schlechtes Gewissen zu haben. Er würde die Gelegenheit haben zu finden, was immer Nonna brauchte, und dann konnte Rese die Frau einstellen, die sie wollte.

Er ging zur Hintertür hinaus und kämpfte sich durch die wirren Weinreben und anderes Gestrüpp bis zum Kutscherhaus durch, wobei er an den Geruch von Leder und Fett, Rosshaar und Dung, das Quietschen von Zaumzeug und Rädern dachte. Stattdessen schlug ihm, als er unter dem durchhängenden Dach das kleine Haus betrat, das Aroma von Unkraut und modrigem Holz entgegen, und außer dem Summen von Fliegen war kein Geräusch zu vernehmen.

Die Wände würden wahrscheinlich nicht einstürzen, obwohl der Mörtel an manchen Stellen vollständig zwischen den Steinen weggebrochen war. Die Überreste des Dachs hingegen konnten im durchaus auf den Kopf fallen. Damit musste er anfangen. Obwohl er nicht damit gerechnet hatte, war ihm diese Art Arbeit nicht fremd, hatte er so etwas neben allen möglichen anderen Arbeiten schon einmal gemacht. Er hatte sehr vielfältige Erfahrungen, und das würde ihm jetzt zugute kommen, egal, was seine neue Chefin davon hielt.

Er konnte an dem Kutscherhaus arbeiten, so lange er hier war, selbst wenn sie nicht für seine Zeit bezahlte. So würden sie beide etwas von der Sache haben. Der Gedanke erleichterte sein Gewissen. Sie hatte viel Arbeit in die Villa gesteckt, und er hatte nichts dagegen, seinen eignen Schweiß hinzuzufügen. Der Ort hatte es verdient. Wie viel wusste sie von seiner Geschichte? Wie es aussah, hatte sie das Haus erst kürzlich erworben. Er hätte sich über das schlechte Timing ärgern können, aber es hätte nichts geändert, wenn es noch zum Verkauf gestanden hätte. Er hätte es sich nie und nimmer leisten können.

Und so war Rese Barrett seine unmittelbare Zukunft – ob es ihm gefiel oder nicht. Vielleicht erklärte das die Vorahnung, die er gleich gehabt hatte, als sie ihm gegenüber gestanden hatte, das Gefühl, dass sie ein Teil seiner Suche war. Das war natürlich gewesen, bevor sie den Mund aufgemacht hatte.

* * *

Durch das Fenster beobachtete Rese, wie Lance mit der Brechstange und der Leiter, um die er gebeten hatte, auf das Steinhäuschen zuing. Er würde alle Hände voll zu tun haben, wenn er das Gebäude in ein Wohnhaus umwandeln wollte. Sie war skeptisch, was das Ergebnis betraf, aber es war einen Versuch wert. „Ein bisschen schreinern“ konnte keinem Vergleich mit den vielen Jahren standhalten, die sie in dieses Handwerk investiert hatte – das war nicht persönlich gemeint. Herausragende Leistung erforderte ständige Beschäftigung mit der Materie und eine Sorgfalt, zu der nur wenige Menschen bereit waren. Aber wenn er Erfahrung im Bau hatte und bewerkstelligen konnte, dass das Gebäude sicher war, musste es ja vielleicht nicht schön sein.

Sie konnte kaum fassen, dass sie das auch nur dachte, wo ihr doch hervorragendes Handwerk alles bedeutete. Sie befestigte das letzte Stück Deckenleiste und ging das Gerüst entlang, um letzte Nägel einzuschlagen und mit Kitt zu verkleiden, so dass sie so gut wie unsichtbar waren. Die Einzelheiten ihrer eigenen Arbeit waren niemals unwichtig.

Sie baute das Gerüst ab und wandte ihre Aufmerksamkeit den Sockelleisten zu. Nicht jeder würde bei Sockelleisten Perfektion erwarten, aber eine nicht ganz saubere Kante würde ihr wehtun wie ein Schnitt in den Finger. Ihr hyperkritisches Auge für Details war vielleicht nicht gesund, wie manche Leute angedeutet hatten, aber es gehörte ebenso zu ihrem Wesen wie ihre braunen Haare und Augen, und letztere konnte sie leichter ändern als ersteres.

Rese arbeitete den ganzen Nachmittag und packte ihr Werkzeug erst zusammen, als das letzte Tageslicht schwand. Sie würde eine Lampe anmachen müssen, aber der Kronleuchter war noch nicht eingetroffen, und aus der Decke ragten nur zwei Kabel heraus. Sie hatte Arbeitsleuchten, konnte sich aber nicht überwinden, sie einzusetzen. Noch nicht, sagte sie zu sich selbst. Noch nicht.

Während sie sich noch einmal im Zimmer umsah, hörte sie Geräusche aus der Küche. Ihr Koch?

Er packte eine Papiertüte mit Lebensmitteln aus und blickte zu ihr hinüber, als sie hereinkam. „Haben Sie gegessen?“

Sie schüttelte den Kopf und deutete dann mit dem Kinn auf die Dose, die er auf die Arbeitsplatte gestellt hatte. „Ich mag eigentlich keine Artischocken.“

„Die hier werden Sie mögen.“ Er goss Olivenöl in die alte Kupferpfanne, die sie als Dekoration über den Herd gehängt hatte. Offenbar fand er sie brauchbar. Er arbeitete zügig, als er eine Knoblauchzehe zerdrückte und sie in dem Olivenöl verteilte. Dann legte er zwei geplättete Hähnchenbrüste in die Pfanne. Der durchdringende Duft stieg in ihre Nase und lockte sie. Vielleicht konnte er wirklich kochen.

Rese ging wieder an ihre Arbeit und überließ ihn seiner. Je mehr sie darüber nachdachte, desto froher war sie, die Kontrolle über die Küche aufzugeben. Sie ließ diese Rolle von sich abblättern wie die dünne Haut seiner Knoblauchzehe. Auch wenn sie nie wieder kochen musste, würde sie es nicht vermissen.

* * *

Lance badete das Hähnchen in Chardonnay, und als das meiste davon verkocht war, bedeckte er das goldbraune Fleisch mit gedünsteten Artischockenherzen und verteilte fein gehacktes Basilikum und frisch geriebenen Parmesan darauf. Die knackigen grünen Bohnen, die mit Olivenöl und Zitronensaft zubereitet waren, boten eine perfekte Ergänzung, und zum Abschluss garnierte er jeden Teller mit einer Schreibe Zitrone und drei Basilikumblättern.

Er hatte Hunger, aber diese Mahlzeit sollte Rese außerdem zeigen, was er konnte. Er machte sich keine Sorgen über ihre Abneigung gegen Artischocken. Viele Menschen waren der Meinung, dass sie eine Sache nicht mochten, weil sie nicht gut zubereitet gewesen war. Er wäre sehr überrascht, wenn sie sich beschweren würde.

Früher an diesem Nachmittag hatte er das Dach des Kutscherhauses abgerissen und war dann mit seiner Harley in die Stadt gefahren, um sich in seinem Hotelzimmer frisch zu machen. Der Empfang, der ihn dort erwartete, war weitaus herzlicher als der bei Rese Barrett. Bax-

ter war viel zu lange eingesperrt gewesen und hatte ihn mit seinem wuscheligen Kopf beinahe wieder zur Tür hinausgestoßen. Nachdem er dem Hund seinen Auslauf verschafft hatte, waren sie einkaufen gegangen und dann zusammen zur Pension zurückgefahren. Er hoffte, dass er den Hund schon dort lassen konnte, auch wenn das Haus noch nicht bewohnbar war. Er würde Rese nach dem Essen fragen. Diese Reihenfolge versprach in der Regel mehr Erfolg.

Er schenkte Wasser in zwei Gläser und machte sich auf die Suche nach ihr. Der zweite Stock war leer, aber er fand sie gleich vor dem einzigen Schlafzimmer im Erdgeschoss, das zu ihrem eigenen Quartier gehören musste, wurde ihm bewusst. Dem Anblick ihrer Haare nach zu urteilen hatte sie gerade geduscht. Sie bildeten eine dunkle Mütze um ihre Gesichtszüge und waren noch kürzer als seine, weshalb er vermutete, dass sie keine Arbeit damit haben wollte. „Das Essen ist fertig.“

„Wir müssen ein paar Regeln klären. Jenseits dieser Tür haben Sie nichts zu suchen.“ Sie zeigte auf die Tür, die auf den schmalen Flur hinausging und ihre Suite von der Küche trennte.

„In Ordnung.“ Er drehte sich um und ging zurück. Wenn sie kaltes Essen wollte, konnte sie es kalt haben.

Aber sie folgte ihm hinaus und setzte sich auf einen der wackeligen Holzstühle in der Küche. Er hatte keine Ahnung, wo sie diese Stühle erstanden hatte, aber er hoffte, dass sie für ihre Gäste etwas Besseres im Sinn hatte. Er setzte sich, sprach ein lautloses Dankgebet für das Essen und beobachtete sie dann genau, als sie den ersten Bissen aß.

Sie schnitt noch ein Stück ab und aß es. Kein Kommentar, kein veränderter Gesichtsausdruck. Er schnitt in das saftige Hühnerfleisch, atmete den Duft von Öl und Kräutern, Käse und Wein ein und aß dann einen Bissen. Perfekt. Was war mit ihr los?

Sie fuhr sich mit der Serviette über den Mund. „Sie müssen ein I-9 und ein W-2- Formular ausfüllen und sich auf zwei verschiedene Arten ausweisen. Außerdem brauche ich zwei Referenzen.“

„Soll ich das machen, bevor Sie Ihre Bohnen probieren?“

Sie blickte mit gerunzelter Stirn auf ihren Teller hinunter. „Nein, wir können erst essen.“ Sie spießte eine Bohne auf und biss sie in der Mitte durch. Daran, wie ihre Zähne in das Gemüse sanken, konnte er erkennen, dass die Bohnen genau al dente waren. Sie kaute und aß die zweite Hälfte, dann nahm sie wieder etwas von dem Hühnchen.

Er nippte an seinem Wasser. Was hatte sie vor? Ihn durch Desinteresse einzuschüchtern? Oder ihn durch einen Mangel an Reaktion zu ärgern? Wie viele Frauen bekamen eine schmackhafte Mahlzeit gekocht und aßen sie in stoischem Schweigen? Es war nicht so, dass der überwältigende Genuss auf ihrer Zunge sie hatte verstummen lassen. Er hätte genauso gut einen Hotdog servieren können.

Baxter bellte an der Hintertür und sie hob den Kopf. Lance legte seine Gabel ab. „Das ist bloß Baxter.“

„Sie haben einen Hund?“

„Ich wollte ihn gerade erwähnen.“ Wenn Baxter sich nicht bemerkbar gemacht hätte, wäre er Schritt für Schritt vorgegangen. Mögen Sie Tiere? Hätten Sie etwas dagegen, eins auf dem Grundstück zu haben?

„Was will er?“

„Sich vergewissern, dass ich ihn nicht vergessen habe. Normalerweise ist er nicht so unsicher, aber das hier ist alles neu. Wir sind erst seit zwei Tagen in der Stadt.“

Sie stand auf, ging zur Tür und spähte durch das Glas nach draußen, wo er die Mischung aus Cockerspaniel und Retriever unter dem Obst- oder Nussbaum zurückgelassen hatte. „Hat er Hunger?“

„Wollen Sie ihm Ihr Hühnchen geben?“

Sie blickte über ihre Schulter. „Das würde ich lieber selbst essen.“

Sieh mal an, was für eine Überraschung. „Ich habe ihn gefüttert, bevor wir herkamen. Er ist nur einsam.“

Sie öffnete die Tür und ging hinaus. Lance lachte kurz auf. Wie es aussah, hatte der Hund die besten Aussichten, sie zu beeindrucken.

Baxters klagendes Jaulen hörte auf, wie es das immer tat, wenn man ihn ordentlich am Ohr kralte. Der Hund scheint also kein Problem zu sein. Lance aß noch ein Stück von dem duftenden Hühnchen. Vielleicht musste er nur das richtige Gericht finden. Jeder Mensch hatte irgendeine Speise, der er nicht widerstehen konnte. Rese kam wieder herein und wusch sich die Hände. Dann setzte sie sich.

Er sagte: „Was essen Sie gerne?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Alles, was ich nicht selbst kochen muss.“

„Es muss doch etwas geben, was Sie besonders gern mögen.“

Wieder dieser direkte Blick. „Essen ist mir egal.“

Hatte sie eine Ahnung, wie unsympathisch sie war? Mit dieser Ein-

stellung und Persönlichkeit würde sie keine Woche im Gastgewerbe überleben. „Was ist Ihnen denn dann wichtig?“

Sie blickte auf und betrachtete die Wände und die Decke mit stummer Faszination. „Dieses Haus“, flüsterte sie schließlich, und die Emotion, die in ihrer Stimme mitschwang, überrumpelte ihn.

Lance' Brust zog sich zusammen. Er wollte diesen Tonfall in ihrer Stimme nicht hören, das gleiche Gefühl, das er für diese Villa empfand – für ein Haus, das ihr vielleicht gar nicht gehörte. Er spießte eine Bohne auf und biss sie in der Mitte durch. Das Essen hatte seinen Reiz verloren.